

Bande des Blutes : ein Roman [17. Fortsetzung]

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1944-1945)**

Heft 18

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bande des Blutes

Ein Roman

Nach dem Leben erzählt von
ERNST ESCHMANN

17. Fortsetzung.

Die beiden traten ins Freie. Es war eine prächtige Nacht, der Himmel klar und unzählige Sterne blitzten. Die Luft war kühl, aber kein Windlein wehte.

Das Gespräch ging weiter. Es zeigte sich, daß die beiden Schüler der Volkshochschule einander viel zu sagen hatten.

„O, wenn man Zeit und Gelegenheit hätte, mehr zu hören!“ schwärmte Peter Rubli.

„Was gelüstete Sie noch?“

„Ich komme immer in große Verlegenheit, wenn ich das Verzeichnis der Vorlesungen studiere. Überall möcht' ich zugreifen. Von den Naturwissenschaften versteh ich so wenig. Man tappt im Dunkeln, wenn man den Garten anpflanzen soll. Kennen Sie alle Bäume und Sträucher, und ich schäme mich, den Namen so mancher Blume nicht zu wissen. Wie pflanzt man sie? Will sie Schatten, lieber Sonne oder viel Wasser? Wie pflegt man sie das Jahr über, wie überwintert man sie?“ Peter Rubli hielt inne. „Sie müssen diese Richtung einschlagen? Ich auch ein Stück! Gehen wir zusammen?“

„Kommen Sie!“ lud Marie Haller ihn ein. Sie war erstaunt, so einen Eifer und solche Interessen bei diesem einfachen Menschen zu finden.

Mit tausend Freuden hätte ich an den Schilderungen einer Weltreise teilgenommen. Professor Käppeli soll großartig erzählen, und die Projektionen, die er in jeder Stunde vorführt, Aufnahmen, die er an Ort und Stelle selber gemacht hat, von Frankreich, von China, von Indien und Australien!“ Rubli geriet ins Feuer.

„Hätten Sie keine Zeit mehr dazu gehabt?“

„Ich darf nicht so viele Abende von daheim fortbleiben. Es gibt immer zu tun, auch wenn unser Betrieb nur klein ist. Die Eltern werden älter. Die Mutter steht bald am Ende ihrer Kraft. Ich hoffe, später manches nachholen zu können.“

Marie ging in Gedanken. Was für ein Wissensdurst glühte in diesem Manne! Und Frank Högger ließ die Bücher liegen, die sie ihm brachte! Die Ereignisse des Sportes verfolgte er, und so unendlich viel Dinge gab es in der Welt, die auch wert waren, daß man sich ihrer annahm. Die Künste, Entdeckungen in der Chemie, die Erforschung der Planetenbahnen. Frank Högger war es nie in den Sinn gekommen, an der Volkshochschule eine Vorlesung zu besuchen. In einer Bar hatten sie im letzten Winter oft zusammengesessen und eine Zigarette geraucht. Man scherzte, man plauderte, der Abend wurde vertändelt. War es nicht schade gewesen um diese Stunden?

„Jetzt muß ich diese Richtung einschlagen,“ deutete Peter Rubli abseits und verabschiedete sich von seiner Begleiterin.

„Haben Sie noch einen weiten Weg?“

„Eine halbe Stunde!“

Man trennte sich.

Der Mond war aufgegangen. Die breite Sichel stand am Himmel. Sie warf einen matten Schimmer über die Dächer. Wie schön! dachte Marie. Sie empfand keine Lust, ihre Schritte zu beschleunigen. Peter Rubli, eine ungewöhnliche Erscheinung! Im Geschäft bekleidete er einen so bescheidenen Posten. Er sagte nicht viel und lebte für sich. Und wie viel steckte in ihm! Weiter hinauf möchte er, aber nicht als Streber. Mehr von der Welt und allen Wundern wissen, die sie umgab. Wie gut hatte er sich ausgedrückt! Und niemand sagte er ein Wort davon, was in ihm trieb und brodelte. Er wußte, es gab solche, die ihn auslachten: Was willst du mehr? Man tut die Woche über seine Pflicht, meist widerwillig, und freut sich doppelt auf den Sonntag, schläft aus und hält ein gutes Mittagessen. Am Nachmittag gibt's einen kurzen Spaziergang aus der Stadt heraus oder man bleibt daheim und klopft einen Jaß. Was macht der Peter? Er hilft seinen Eltern, und wenn er fertig ist, setzt er sich hinter die Bücher, die er mit teurem Gelde gekauft hat. Das

ist seine Freude. Alle Achtung vor so einem! flog es Marie Haller durch den Kopf. Jetzt öffnete sie das Gartentor und trat ins Haus.

Peter Rubli war noch unterwegs. Auch ihm schossen mancherlei Gedanken durch den Kopf. Wie freundlich war Fräulein Haller zu ihm gewesen! Sie war auf ihn zugekommen und hatte ihn begrüßt. Nicht jede hätte das getan. Die eine und andere wär' ihm gar ausgewichen. Man sagt, sie entstamme einem vornehmen Haus. Aber sie tut nicht darnach, und allen gibt sie ein gutes Wort. Gern hätt' er noch länger mit ihr geplaudert. Er wollte doch aufpassen, ob er sie nach der nächsten Vorlesung wieder traf.

Von jetzt an sprachen sie oft miteinander. Je länger je mehr war nicht nur von gelehrten Dingen die Rede. Man erzählte sich, was ein jedes gerade bewegte. Peter vernahm, wo Marie Haller daheim und welchen Standes ihr Vater war. Sein Herz schüttete er aus. Zu Haus habe es unter den Gästen Streit gegeben, und er schätzte sich glücklich, wenn sie aus dem unruhigen Quartiere fortkämen. Die Mutter vertrage solche Auftritte schlecht und der Vater werde den jungen und händelsüchtigen Burschen nicht Herr.

Bald nahte der Frühling.

Die Vorlesungen wurden eingestellt.

Marie Haller bedauerte, daß sie ihre englischen Übungen unterbrechen mußte.

Peter Rubli freute sich schon auf die sommerlichen Kurse.

Frank Högger war aus der Samaria entlassen, aber noch nicht so weit, daß er die Arbeit im Geschäft wieder aufnehmen durfte. Er blieb zu Hause. Mit Hülfe eines Stockes hinkte er in die Stube hinunter und machte sich im Bureau des Vaters an die Arbeit. Aber sie wollte ihm nicht vonstatten gehen. Es gab Tage, da die Schmerzen mit voller Wucht ihn wieder überfielen und ans Bett fesselten. Die Stimmung sank, und sein Unwille erfüllte ihn, daß seine Leute Mühe hatten, von ihm ein freundliches Wort zu bekommen. Man kam sich zu nahe, und da es an Zündstoff nicht fehlte, brachen fast jeden Tag die alten Gegensätze hervor.

Marie Haller erschien von Zeit zu Zeit. Da sie einmal Zeuge ungemütlicher Reibungen geworden war, beeilte sie sich nicht, ihre Besuche häu-

figer zu wiederholen. Die Mutter mußte ihr einen Anstoß geben, sonst blieb sie daheim.

Als der Sommer rückte, wurde Frank eine Badekur verschrieben. Man hoffte auf raschere Heilung und versprach sich Gutes von täglichen Massagen. Die Eltern atmeten auf. Es gab Ruhe im Haus.

Aber im Geschäft wurde die Lücke immer spürbarer, die durch Franks Krankheit entstanden war. Seine Arbeit fiel diesen und jenen Händen zu. Die Mehrbelastung drückte.

Eines Tages wurde Peter Rubli ins Bureau des Direktors gerufen. Er erschrak und fragte sich, was vorgefallen sein könnte. Er war sich keines Vergehens bewußt.

Als er im Direktionszimmer erschien, erfuhr er einen freundlichen Empfang.

„Sie haben sich in die Buchhaltung hineingearbeitet.“

Peter Rubli errötete. „Jetzt versteh ich wenigstens etwas davon.“

„Und sie gefällt Ihnen?“

„Man muß mehr denken als bei meiner gewohnten Arbeit.“

„Sie könnten aufrücken, wenn es Ihnen Freude macht.“

Rubli traute seinen Ohren nicht.

„Wir brauchen Hülfe in der Buchhaltung. Wollen Sie zugreifen?“

„Gern, wenn's mir gelingt.“

„Es wird sich bald zeigen.“

„Und eine schöne Aufbesserung kommt dazu.“

Peter Rubli stieg die Treppen hinunter wie im Traume. War's möglich, daß ihm so ein Glück widerfuhr? Nie hatte er damit gerechnet. Jetzt war's ihm in den Schoß gefallen. Seine Eltern werden staunen, wenn er ihnen davon erzählt.

Aber wie kam's? Gewiß hatte Fräulein Haller von ihm gesprochen. Danken mußte er ihr, daß sie sich seiner erinnerte.

Die Sommerkurse hatten begonnen.

Peter Rubli hatte soeben den Hörsaal verlassen. Er war noch ganz benommen von dem, was er gesehen hatte. Die Wunderwelt der Natur war ihm aufgegangen. Da glaubte man, sich auf sein Auge verlassen zu können. Aber was für zaubervolle Gebilde verschwieg es jedem, der nicht einem Stäubchen, einem Wassertropfen, dem unschein-

barsten Blatt vom Baume und dem winzigsten Käferlein mit Hilfe eines hundertfach vergrößernden Mikroskops Geheimnisse entlockte, von denen jedes Wesen voll war. Da huschte Fräulein Haller an ihm vorüber und verlor sich im Schwarme der Heimkehrenden. Er suchte sie wieder zu finden und holte sie auch ein. Sie gingen die alten Wege.

„Direktor Högger will mich zum Buchhalter machen.“

„Sie haben natürlich angenommen?“

„Ich durfte nicht anders, da Sie doch für mich ein gutes Wort eingelegt haben.“

„Freut Sie der neue Wirkungskreis?“

„Wie können Sie fragen!“

Aus den leuchtenden Augen des strebsamen Mannes las sie den Dank des Glücklichen. Es brauchte keine weitem Worte.

Mit dem ersten Tag des neuen Monats vertauschte Rubli den geräuschvollen Saal der Pakete mit einem Nebenraum der Buchhaltung. Die Umstellung fiel ihm nicht leicht, und da es noch viel zu lernen gab, war er voll Eifer dabei und arbeitete sich als tüchtiger Kopf rasch in seine neuen Pflichten ein. Es gab anfänglich manches zu fragen. Nach mühsamen Wochen war die Zeit der Unsicherheit überwunden, und Peter stand zuverlässig auf seinem Posten.

Der Sommer stand auf der Höhe.

Frank Högger hatte sich so weit erholt, daß er sich wieder täglich auf seinem Bureau einstellte. Die Badekur hatte gute Wirkung getan. Und doch, er war nicht zufrieden. Der Bresten saß noch im Knie. Er brauchte den Stoc von einem Pulte zum andern. „Ein alter Mann bin ich geworden,“ spottete er. So stieg er gerne ins Auto und vermied es, längere Strecken zu Fuß zurückzulegen.

Es war an einem Samstagabend. Direktor Hallers saßen im Garten. In den Räumen des Hauses lag eine drückende Luft. Draußen strich ein Windlein zwischen den Büschen. Marie hatte ein Buch vor sich und war in eifriges Studium vertieft. Es galt der Geschichte ihrer Vaterstadt. Eine reiche Vergangenheit hatte sie. Aufregende Jahrhunderte waren an ihr vorübergerauscht, und ein paar denkwürdige Ereignisse hatten ihr für immer ihren Stempel aufgedrückt. Kriege hatten

um sie getobt, und herzhaft Männer waren aufgestanden, sie von den Mauern und Türmen aus zu verteidigen. Die alte wehrhafte Umgürtung hatte freilich längst dem Verkehr der Neuzeit weichen müssen. Nur wenige Spuren waren geblieben, und man mußte alte Karten und Kupferstiche befragen, wenn man wissen wollte, wo Wall und Graben den Kern der ersten Siedelung umschlossen und gesichert hatten. Schlimme Zeiten hatte die Stadt gesehen. Aufruhr und Pestilenz hatten sie heimgesucht, und ein Glaubensstreit hatte sie in zwei Lager getrennt. In einem Bruderkrieg war viel Blut geflossen, und Feinde rückten von außen her nach den Toren, daß Mann und Frau und Kind und Greis zu den Waffen greifen mußten zum Schutze des heimatlichen Bodens.

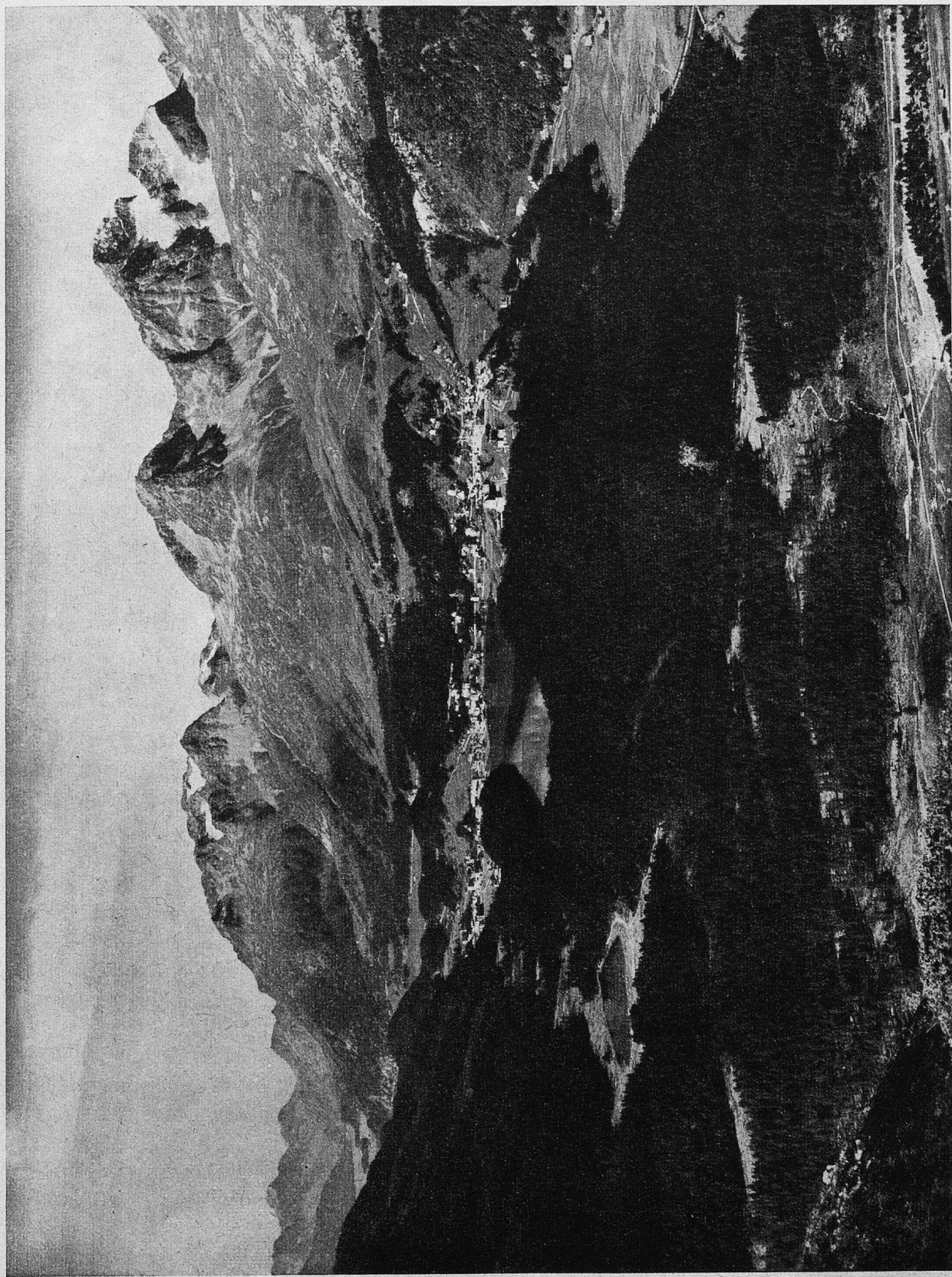
Marie hatte wohl früher in den Schulen von diesen Dingen vernommen, aber die Tragweite der Ereignisse war ihr nicht aufgegangen. Jetzt wandte sie sich ihnen neuerdings zu und entdeckte, was es für eine köstliche Sache war, den Spuren der Vergangenheit zu folgen. Es war wohl so, wie Dr. Finsterwald in den Vorlesungen an der Volkshochschule sagte: die Geschichte gab einem jeden den Schlüssel zur Gegenwart in die Hand. Und wenn man nicht wußte, was für Kräfte in allen Epochen wirksam gewesen waren, blieb einem die Gegenwart in Wahrheit ein Buch mit sieben Siegeln. Die eifrige Leserin schaute vom Buche nicht auf, sie stand in einer Freiheitsbewegung, die das Landvolk erfaßt hatte. Die Bauern stützten sich auf Brief und Siegel und forderten die alten Rechte, die die allgewaltigen Geschlechter still und planvoll hatten in Vergessenheit geraten lassen.

Da knarrte das Gartentor. Frau Ursula blickte von ihrer Handarbeit auf. Marie Haller ließ sich nicht stören. Der Direktor legte die Zeitung auf den Tisch und rief erfreut: „Ei der tausend! Wir bekommen Besuch. Ein lieber Gast, den wir schon lange vermissen!“

Frank Högger schritt den Weg hinauf.

Jetzt lief ihm auch Frau Ursula entgegen.

Marie schlug das Buch zu. Die gewaltsame Unterbrechung schien ihr nicht zu behagen. Noch gerne hätte sie die spannende Episode zu Ende verfolgt, die just ihrem Höhepunkt entgegentrieb.



Blick auf das Gebiet von St. Moritz

Phot. A. Steiner, St. Moritz

Frank Högger ging bedächtig. Mit jedem Schritte stützte er sich auf seinen Stock.

„Wie geht's?“ kümmerte sich Frau Ursula um ihn.

„Heut nicht besonders,“ sagte er und schüttelte den Kopf. „Der Wind und die Luft, ich spür's in allen Gliedern.“

„Sehen Sie sich gerade hier ein bißchen zu uns! Wahrhaftig, wir haben Sie schon lange nicht mehr gesehen.“

Frank nahm an der Seite Mariens Platz. Er guckte nach dem Buch, das sie von sich gelegt hatte. Dann nahm er's in die Hand und blätterte darin. „Alter Kram!“ lachte er. „Fräulein Haller, heut schaut man vorwärts. Das hab' ich in Amerika gelernt. Drüben leben sie der Zukunft und haben es den Anforderungen unserer Zeit entsprechend so weit gebracht.“

Marie hatte eine schlagende Erwiderung auf den Lippen. Sie unterdrückte sie. Frank Högger zulieb. Sie wußte, er vertrug es nicht, wenn ihm eine andere Meinung entgegengesetzt wurde. Bücherweisheit! Mit dieser schnippischen Bemerkung hatte er schon oft einen Standpunkt abgetan, den sie eingenommen hatte. Jetzt schob er in energischem Schwung das Buch von sich und wandte sich Fräulein Haller zu: „Ich weiß etwas viel Kurzweiligeres. Morgen findet eine Regatta statt. Unser Klub hat sich auch angemeldet und rückt mit der besten Mannschaft auf. Selber mitmachen darf und kann ich noch nicht. Aber zwei Plätze habe ich auf dem Dampfer bestellt, von dem aus wir alle Einzelheiten des Wettkampfes verfolgen können. Ich komme, Sie zu unserem Sportfest einzuladen.“

Marie war in Verlegenheit. Sie wußte nicht, wie sie antworten und sich bedanken sollte. „Schade,“ begann sie, „morgen Nachmittag führt uns Dr. Finsterwald an die interessantesten historischen Stätten der Stadt. Sie sehen, ich bin just dabei, noch allerhand nachzulesen.“

Franks Miene bekam einen ungemütlichen Zug.

Direktor Haller legte sich ins Mittel: „Ausgerechnet an einem Sonntag müßt ihr antreten!“

„Es hält immer schwer, eine Zeit ausfindig zu machen, da es uns allen paßt.“

Frau Ursula redete Marie zu: „Muß es denn sein, daß du dabei bist?“

„Ich will dabei sein!“

Frank rückte mit dem Stuhl und räusperte sich. Der Direktor wurde mißmutig.

Frau Ursula erschrak. Wie nahm Frank Högger diese Ablehnung auf? Wußte sie, wieviel auf dem Spiele stand? Und wenn er sah, wie eigenwillig Marie sein konnte!

Frank biß auf die Lippen. Es konnte nicht sein, daß sie bei ihrer Meinung blieb. Er begann, die spannenden Wechselfälle einer Regatta zu schildern und das frohe Nachspiel, das immer in einem Hotel mit allen Beteiligten abgehalten wurde.

„Ich habe mich schon lang auf diesen historischen Spaziergang durch die Stadt gefreut.“

„Ein dummes Zusammentreffen!“ bedauerte der Direktor.

Frau Ursula redete Marie zu: „Du wirst Herrn Högger die Freude nicht nehmen wollen. Das erste Mal ist's, daß er wieder unter all seinen Kameraden weilt.“

„Dr. Finsterwald gibt den ganzen Sonntagnachmittag daran, für seine Arbeit. Ein Opfer ist's, das er uns bringt. Da dürfen wir ihn nicht im Stiche lassen.“

„Auch unsere Leute leisten das Beste.“

Eine Stille entstand.

Eine Weile redete niemand ein Wort.

Frank Högger erhob sich. „Es ist Zeit, daß ich aufbreche. Zu Fuß will ich gehen und sehen, wie mein Knie mich trägt.“

Man begleitete ihn bis vors Tor.

Als er Marie die Hand gab, blieb er kurz: „Schade! Ich habe Ihnen eine Freude bereiten wollen.“

Direktors zogen sich ins Haus zurück.

Marie folgte ihnen, das Buch unterm Arm.

Es wurde ein ungemütlicher Abend.

Raum ein Wort fiel während des Nachtessens.

Frau Ursula hielt mit ihrer Meinung nicht zurück. „Eine solche Einladung schlägt man nicht aus.“

„Regatten sagen mir nichts.“

„Direktor Höggers werden unzufrieden sein.“

„Die Eltern werden mich besser verstehen als Frank.“

„Und ihr? Versteht ihr euch nicht mehr?“ erkundigte sich Frau Ursula.

„Ich weiß es selber nicht.“

Ein schöner Sonntag kam herauf. Das Barometer stand hoch. Eine Gutwetterlage! Man brauchte sich nicht zu fürchten, daß auf den Abend ein Gewitter daherzog.

Marie Haller freute sich auf den Nachmittag. Freilich, es war keine ungetrübte Freude. Ihre Eltern zürnten ihr.

„Mit der Regatte haben sie's getroffen“, bemerkte Frau Ursula.

„Und an Wind fehlt's den Seglern nicht“, fügte der Vater hinzu.

„Wir brauchen für unsern Rundgang auch einen schönen Tag“, wehrte sich Marie. Einen kleinen Triumph verspürte sie, daß sie ihren Willen durchgesetzt hatte. Sie öffnete den Flügel und spielte ein Andante von Mozart. Dann verzog sie sich auf ihr Zimmer, um sich schön zu machen. Nach den Anmeldungen zu schließen kam eine große Gesellschaft zusammen. Sie war begierig, wohin Dr. Finsterwald sie führte. Ei, das war keine Büchergelehrsamkeit, was sie heute trieben! Sie gingen von der Wirklichkeit aus und verfolgten die Denkmäler verschwundener Jahrhunderte. Wenn auch die Neuzeit in Verkennung historischer Werte manche Spuren ausgewischt hatte, so gründlich, daß kein Hauch von ihnen übrig blieb, waren etliche gerettet worden, ehe an ihrer Stelle neue Bauten erstanden, und andere hatten durch ihre natürliche Lage, den steinigen Untergrund und ihren beträchtlichen Umfang den modernen Spitzhacken und Aushebemaschinen standgehalten. Diese Zeugen solider Arbeit an Ort und Stelle sich deuten zu lassen, war ein Vergnügen besonderer Art.

Gleich nach dem Essen machte sich Marie zum Gehen bereit.

„Wir werden bei diesem herrlichen Sonnenschein auch nicht zu Hause bleiben“, sagte der Direktor, und Frau Ursula erkundigte sich: „Wann bist du zurück?“

„Ich weiß es nicht. Auf alle Fälle, rechnet nicht zu früh auf mich!“

Aus der Stadt herauf drangen die Klänge einer festlichen Blechmusik.

„Die Regatte hat schon begonnen“, bemerkte der Direktor.

Die Mutter schaute Marie nach. „Wie fein hat sie sich herausgeputzt, als ob sie mit Frank Högger ginge!“

Man traf sich am belebtesten Verkehrsplatz der Stadt.

Marie Haller entdeckte mit Freuden, daß Peter Rubli auch erschienen war. Und wie stattlich sah er aus, in seinem neuen, hellgrauen Kleid. Kein Stäublein saß auf dem ledernen Hut. Er schwang einen eleganten Stock aus fremdländischem Holz. Recht unternehmungslustig guckte er in die Welt. Wer ihn vom Werktag her kannte, war erstaunt, heute einen so blizsaubern Burschen zu finden.

Dr. Finsterwald, eine fast pfarrherrlich anmutende Erscheinung mittleren Alters in einem breitrandigen, schwarzen Filz und fliegenden Rockschößen nahm seine Schar zusammen und führte sie zuerst an den See. Hier hatten Pfahlbauer Siedelungen errichtet, und Wald mußte bis an die Ufer vorgedrungen sein. Der Gelehrte entwarf ein lebendiges Bild der einfachen Hütten auf Pfählen im Wasser, der Jäger, die durchs Unterholz pirschten und ihre Speere nach den Elchen warfen, der Kinder, die sich auf den Stegen tummelten und den Fischern zuschauten, indessen draußen auf dem See in seltsamem Gegensatz zum Tun und Brauch dieser naturnahen Bevölkerung die Gegenwart ihr Spiel trieb. Ein festlich geschmückter Dampfer rauschte in sachtem Gange den Bergen zu. Instrumente blühten, und ein Marsch schmetterte über die spiegelnden Wasser, während die langen schmalen Boote in Reihen von Ufer zu Ufer schossen, angefeuert durch ein taktfesteres Hohopp hohopp der wimmelnden Menge, die mit Spannung den soeben begonnenen Wettlauf verfolgte.

Marie Haller mußte hinüberschauen. Auf diesem Schiffe könnte auch sie sitzen, sagte sie sich, und Frank Högger tummelte sich auf dem wimmelnden Deck. Mit lauter Stimme mischte er jetzt sein Hohopp Hohopp in die Rufe, die der Mannschaft seines Klubes galten. Dr. Finsterwald hatte Mühe, mit seiner Stimme das sportliche Treiben zu übertönen. Er war froh, sich ins Innere der Stadt zurückziehen zu können, wo die Römer ihre Pfalz errichtet hatten, um von hier aus Handel und Wandel, Fluß und Dächer zu überschauen und zu verhüten, daß fremde Ein-

dringlinge den aufstrebenden Flecken überrumpelten.

Peter Rubli gab sich Mühe, in Marie Hallers Nähe zu bleiben. Er kannte sonst niemanden und fühlte sich wie geborgen in ihrer Umgebung. Er wußte es, sie war ihm wohlgesinnt. So wurde, wenn Doktor Finsterwald just nicht im Feuer war, manches Wort gewechselt. Die frohe Schar stob auf Anordnung ihres Führers gassenaus und -ein, und es war köstlich, in der eigenen Vaterstadt Entdeckungen zu machen und Winkel aufzustoßern, in denen sich versunkene Jahrhunderte wie scheue Flüchtlinge verborgen hielten. An uralten Zunfthäusern kamen sie vorbei, von denen jedes seine eigene Geschichte hatte, an Bächen, die unterirdisch rauschten und an Kirchen, die mit ihren mannigfachen Rund- und Spitzbogen, mit ihren farbigen Fenstern und schmiedeeisernen Portalen romanische und gotische Stileinflüsse vereinigten.

Just zog die Gesellschaft am Geschäftshause von Högger & Co. vorbei.

Marie Haller lachte zu ihrem Begleiter hinüber: „Wir kennen das.“

Peter Rubli guckte nach dem Raume empor, wo er jetzt arbeitete. Dann gab er sich einen Ruck: nein, heute wollte er nicht an Goll und Haben erinnert sein, Morgen um acht Uhr war's noch früh genug.

Dann ging's in dunkle Gassen hinein.

Marie Haller ließ sich treiben. Nicht umsonst hatte sie gestern noch mancherlei gelesen. Was zwischen zwei Buchdeckel gebannt war, heut stand es mit dicken Mauern und Türmen vor ihr. Und doch, sie mußte auch an anderes denken. Peter Rubli! Er gefiel ihr. So, wie er heute sich gab, machte er Eindruck. Und wie aufgeweckt er war! Mit scharfem Auge schaute er rundum, und an alle Dinge wußte er ein kluges Wort zu knüpfen. Die Volkshochschule hatte ihm gut getan. Sie hatte seinen Sinn empfänglich gemacht für so vieles, an dem er früher achtlos vorübergegangen war.

Frank Högger!

Wenn er wüßte, daß Peter Rubli heut mit ihr war!

In einem Garten setzte man sich zu einem Kaffee.

Man plauderte, man lachte. Man kam sich näher. Doktor Finsterwald erzählte lustige Geschichten. Dann brach man auf und verfolgte Wege, auf denen fremde Heere, Franzosen, Russen und Oesterreicher vor mehr als einem Jahrhundert einander am Rande der Stadt in den Haaren gelegen hatten.

(Fortsetzung folgt)

Sommerwehmut

Maria Lutz-Gantenbein

Nun kommt die Zeit der reifen Sommertage,
wo erstes Gold die dunkeln Wälder streift,
die stille Zeit, wo eine stumme Frage
mit leiser Wehmut an die Herzen greift.

Heißt es schon Abschied nehmen von der Freude,
mit ihren Blumen, Vögeln, dem Gesang?
Ist's banges Ahnen vor dem Winterleide,
das selbst durch alle Erntefülle drang? —

Sieh dort die tiefe Glut der Sommerfarben;
doch traure nicht um deren schnell Vergehn.
Es lebt, wenn alle frohen Lieder starben,
ein Hoffen auf ihr neues Auferstehn.